

Transkription des Vortrages von Dr. Thomas Welter

Nicht nur der Bund Deutscher Architekten, sondern sämtliche Verbände und Kammern der Architekten und Ingenieure haben im Jahr 2009 das sogenannte Klimamanifest verabschiedet. Schirmherr war der damaligen Bauminister Wolfgang Tiefensee. In diesem Klimamanifest "Vernunft für die Welt" stand schon im Prolog: Der Traum von jeglichem Wachstum ist geplatzt. Reduktion ist keine modische Attitüde, sondern Überlebensnotwendigkeit. Und ökologisches Umsteuern braucht Kreativität.

Wir haben uns die Frage gestellt, was wollen wir hinterlassen. Wir haben nur diese eine Welt und für deren Erhalt tun wir zu wenig. In diesem Manifest stand drin, dass wir uns nach zehn Jahren noch einmal alles anschauen. 2018 haben wir das getan und gefragt, wo sind denn jetzt die neuen Geschäftsmodelle? Wo ist denn jetzt die Veränderung?

Daraufhin hat der BDA, oder besser seine Zeitschrift "Der Architekt", einen Aufruf bei allen Architektinnen und Architekten gestartet, zeigt uns mal, wie man das anders machen kann, was für Projekte habt ihr und was für Visionen sind in euren Köpfen? Es gab dann rund 266 Einreichungen, von denen wir einige in "Der Architekt" und auf der Internetseite veröffentlichten. Dann haben wir auf Basis der ganzen Projekte Expertengespräche geführt, daraus entstand "Das Haus der Erde - Position für eine klimagerechte Architektur in Stadt und Land". Aus diesem "Haus der Erde" möchte ich gerne ein bisschen was erzählen und dann zum Europäischen Bauhaus überleiten.

Wir müssen mit der Planung und Gestaltung unserer Städte eine ökologische Wende erreichen. Das war die Maßgabe, die wir haben wollten. Wir müssen weniger Energie, Material und Boden einsetzen. Wir müssen klimaschädliche Emissionen vermeiden. Und wir müssen natürlich die Baustoffe und Projekte so planen, dass man sie hinterher wieder nutzen kann. Reduse, reuse, recycle war ja nicht umsonst schon vor vielen Jahren ein Motto auf der Architektur Biennale in Venedig.

"Das Haus der Erde" hat insgesamt zehn Postulate, auf ein paar möchte ich gerne eingehen. Das Erste ist: Politisch denken und sich einmischen. Also wenn wir nicht in die Politik eindringen, dann wird sich höchstwahrscheinlich auch nicht viel verändern. Wir brauchen Erzählungen für ein neues Zukunftsbild der Imagination, wie kann denn klimagerechtes und ressourcensparendes Planen und Bauen funktionieren, wie kann unsere Welt aussehen. Und nicht als Prinzip Horrorszenario. Das ist sehr wichtig.

Wir müssen anders mit dem Bestand umgehen. Wir reißen immer noch viel zu viel ab. Wir müssen uns die Frage stellen, ob wir unsere Gebäude nicht überzüchtet haben. Ist nicht einfach intelligent? Ein gesundes Maß an Haustechnik? Bauen als materielle Ressource. Wie könnten wir Produkte, die wir einmal verbaut haben, ein zweites, drittes und viertes Mal verwenden? Die vollständige Dekarbonisierung. Wie kriegen wir nicht nur die Produkte CO₂-reduziert, sondern auch den ganzen Prozess, die Logistik, die Verarbeitung?

Aber auch Themen wie neue Mobilitätsformen, die 15-Minuten-Stadt, kurze Wege, so dass man gar kein Automobil mehr braucht. Polyzentralität stärken. Sie wissen, wir haben in vielen Großstädten, Schwarmstädten und Ballungszentren Wohnungsknappheit, aber gleichzeitig haben wir in vielen Regionen Deutschlands ein hohen Leerstand. Deutschland ist traditionell polyzentral und Bundesländer, die das probiert haben zu stärken, schaffen es sehr gut, überall Arbeitsplätze und Wohnungen anzubieten. Das müssen wir weitermachen.

Dann die Kultur des Experimentierens, man muss auch Trail and Error zulassen, man muss auch ausprobieren. Und dafür braucht es politisch Versuchsräume, darauf gehe ich später noch etwas näher ein.

Der erste Punkt, politisch Denken und sich einmischen, da brauchen wir ganz klar Alternativen und Initiativen und die müssen aus der Branche kommen. Architekten, Ingenieure, Stadtplaner und so weiter müssen mit Ideen auf den Markt gehen, sich einmischen und man muss sie der Politik auch kommunizieren als einen Möglichkeitsraum.

Die Erzählung für ein neues Zukunftsbild ist, wir müssen den Leuten erklären, wie es aussehen kann. Wenn man sich überlegt, dass wir in Deutschland immer noch 100.000 Einfamilienhäuser bauen, relativ konventionell auch, mit Wärmedämmverbundfassade und ein Solardach obendrauf, dann ist das nicht das klimagerechte und ressourcensparende Bauen.

Wir müssen den Menschen eine Vision geben, wie wir Dorfkerne wieder revitalisieren können, wie wir bestehende Gebäude weiter nutzen können, ohne dass die Menschen das als Komforteinbuße sich vorstellen können.

Ein kleines Intermezzo: Ich will gar nicht alarmistisch klingen, aber wie viel Zeit haben wir eigentlich noch? Sie wissen, der Weltklimarat IPCC gibt ungefähr 420 Gigatonnen CO₂ an, das war im Jahr 2018, und wir verbrauchen ungefähr 40 pro Jahr. Im Jahr 2018 wurde gesagt, dass wir höchstens nur noch acht, neun Jahre habe. Das heißt, es bleiben uns ungefähr noch zwei Legislaturperioden, die kommende Bundesregierung, die jetzt im Entstehen ist, und die Bundesregierung danach. Die zwei haben Zeit, jetzt massiv entgegenzusteuern. Das heißt, es wird langsam richtig, richtig, richtig eng.

Und was muss passieren? Ich bin der Meinung, wir müssen durch eine konsequente Änderung der Ordnungs-, Förder- und Steuerpolitik die Folgen der Klimaänderung antizipieren und entsprechend für ressourcensparende und klimagerechte Geschäftsmodelle schaffen. Denn nur, wenn wir es schaffen, die Märkte so zu steuern, dass andere Geschäftsmodelle, die ressourcensparend und klimaschonend sind, sich durchsetzen. Nur dann werden wir die Transformation, in dieser kurzen Zeit, die uns noch bleibt, erreichen. Das Innovationstempo muss sich erhöhen und wir brauchen wirkliche Initiativen und Alternativen zu Flächenfraß, der Priorität auf Neubau und Steigerung der Urbanität.

Was kann diese Konferenz nun dazu tun? Ich meine, wir sitzen hier, und reden über das Neue

Europäische Bauhaus, heute Nachmittag wird mit Politikern diskutiert, im mittleren Teil der Veranstaltung werden wir uns gute Lösungsansätze anhören, worauf ich mich schon sehr freue.

Ich will gar nicht so sehr über den BDA reden, sondern über die Initiative "Architects for Future". Da gab es ja die Petition beim Deutschen Bundestag "Bauwende jetzt", im März 2021 wurde die gestartet und auch wir haben das unterstützt, in dem wir zur Unterschriftensammlung aufgerufen haben. Oder wir haben im Mai einen Offenen Brief an die Bauministerkonferenz mit der Aufforderung, die Musterbauordnung, das ist die Grundlage für die Landesbauordnungen, zu einer Umbauordnung zu machen. Das man nicht nur sagt, dass man ein Gebäude will und wie, sondern das man sagt, okay, da steht ein Gebäude, zuerst muss nachgewiesen werden, dass es nicht an sich sanierbar ist. Wenn man das nachgewiesen hat, dann muss man nachweisen, kann man nicht durch einen Ergänzungsneubau das Gebäude trotzdem erhalten. Und erst wenn man dann nachgewiesen hat, dass das auch nicht geht, dann kann man über den Abriss diskutieren. Als Teil von einer Kaskade, wie wir über die Wiederverwendung von Gebäuden und den Abriss denken und damit umgehen.

Lassen Sie uns noch einmal auf das Thema Achtung des Bestandes, das liegt uns als BDA sehr am Herzen. Denn ein wesentlicher Schlüssel in Deutschland, nicht weltweit, aber in Deutschland, ist natürlich, dass wir probieren soviel Neubau auszukommen, wie wir es derzeit noch haben. Dass wir das Materielle und Konstruktive weiterbauen, das Bestehende fördern und das wir natürlich ganz konsequent bei jeder Betrachtung die graue Energie in den Fokus nehmen.

Wir haben dazu eine Wanderausstellung und eine Publikation konzipiert, zusammen mit dem Innenministerium, also dem Bauministerium, und da geht es um zehn Strategien, wie man das Bestehende erhalten kann. Die Ausstellung ist relativ simpel. Sie sehen eine umgekippte Parkettfläche, dahinter sind auch einige Exponate. Es geht um Strategien. Ich will Ihnen das nicht alles erläutern, das ist vielleicht ein bisschen viel. Es gibt zum Beispiel den Slogan "Aus Donuts müssen Krapfen werden", wie man es schafft, die leergefallenen Dorfkerne, die leergefallenen Innenstädte wieder mit Leben zu füllen und diese Flächen zu nutzen und zu verdichten. Es geht auch um das Verteilen und das Fahren in der Zwischenstadt. Wir haben sehr viele Zwischenräume in unseren urbanen Gebieten, die brachfallen und wo sehr viel Versiegelung ist. Da geht es um die Frage, wie können wir diese besser verwenden. Oder natürlich, wie können wir bestehende Gebäude als Rohstofflager verwenden.

Wir sind der Meinung, wir denken viel zu sehr, Gebäude immer weiter zu optimieren, rüsten sie immer mehr mit Haustechnik auf, das ist sicher höchstwahrscheinlich nicht der Weg, den wir beibehalten und gehen können.

Wenn man sich mal anschaut, das ist vielleicht eine andere Ästhetik, aber anstatt dieses Gebäude totzudämmen, kann man einfach eine andere Fassade drumbauen, das ist jetzt vielleicht lustig oder komisch, aber wenn Sie sich die zwei die anschauen, Anne Lacaton und Jean-Philippe Vassal, die haben es in Frankreich viel gemacht, in dem sie Gebäude der 70iger Jahre in sozial schwachen Gebieten einfach ummantelt haben mit einer neuen Fassade, so entstand Wohnen für die Menschen, die Wohnungen wurden größer, heller und wurden energetisch optimierter. Und durch

den geringeren Aufwand konnte man die Energieeinsparung nutzen, um die Baukosten zu finanzieren. Man hat nicht die Bäder luxussaniert, man hat in den Gebäuden relativ wenig gemacht. Und ich bin stolz als Geschäftsführer, dass diese beiden im letzten Jahr den BDA-Preis dafür bekamen und in diesem Jahr den Pritzker-Preis für ihr Lebenswerk, was ja der Oscar für Architektinnen und Architekten ist.

Bauen als materielle Ressource. Da ist es so, das geht. Wir können mit Rezyklaten bauen, wir können ganze Bauteile als Ressource nehmen. Da möchte ich auf ein Projekt hinweisen, das Sie vielleicht schon in der Fachpresse gesehen haben, das sogenannte "Recyclinghaus". Hier hat ein Bestandshalter in Hannover, einem Architekturbüro den Auftrag gegeben, schaut euch mal an, wir haben sehr viele Bestandsgebäude in der Sanierung und da kommen sehr viele Abfälle zusammen, Fassadenelemente, Fenster, Türen, Badkeramiken und so weiter. Baut uns doch aus diesen Elemente, die schon benutzt worden sind, ein Gebäude und verzichtet komplett auf Neues. Dieses Gebäude funktioniert, hat aber, wie man sieht, eine andere Ästhetik. Aus einer ehemaligen Eingangstür wird dann die Tür zum Badezimmer. Auch die 70iger Jahre-Badkeramik lässt sich wieder einbauen, aber die Ästhetik ist eine andere, aber es ist trotzdem eine Ästhetik die funktioniert.

Und es natürlich mittlerweile recht viele Unternehmen, die sich dem verschrieben haben, die probieren eben solches zu erreichen. Consular ist beispielsweise eine Plattform, wo es darum geht, dass da Gebäude eingepflegt werden, die vor dem Abbruch stehen, sie entsprechen also einer Ressource. Andere Projekte schauen, wie kann ich zum Beispiel Fassadenelemente oder Klinker und so weiter anders verwenden. Es gibt weitere Unternehmen, die das machen: Polycare entwickelt Baustoffe aus Sekundärrohstoffen, also Baustoffe oder Rohstoffe, die bisher ungenutzt geblieben sind. Das gleiche macht Carbonauten, sie wollen aus Resten von Biomasse Baustoffe generieren. Oder Triq, das ist ein Projektentwickler, der ganz konsequent sagt, wir wollen nur noch Projekte entwickeln, die Ökonomie, Ökologie und Soziokultur zusammen vereinen. Ecoworks ermöglicht komplette, serielle, CO2-neutrale Sanierungen auf einem einfachen Niveau zu generieren, weil wir immer noch sehr viele Häuser mit einer extrem schlechten Energieperformance haben, aber aufgrund der sozialen Struktur keine hohen Mieterhöhungen möglich sind, das heißt, es muss möglichst preiswert sein. Urban Beta probiert mit integrativen, innovativen und transformativen Raumsystemen Gebäude so zu optimieren, dass sie möglichst viel Flexibilität haben und sehr leicht umgesetzt werden können. Also, es geht.

Kommen wir noch einmal zu dem Thema politisch Artikulieren. Wir haben dann, in 2019 war ja "Das Haus der Erde", haben wir dann in 2020 nachgelegt mit politischen Aufforderungen für eine klimagerechte Architektur in Stadt und Land. Auch da gibt es politische Aufforderungen, mit denen wir an die Politik herangetreten sind, weil wir der Meinung sind, dass ein ganz wesentlicher Schlüssel die jetzt entstehende Bundesregierung ist, dass die jetzt entstehende Bundesregierung wirklich ganz konsequent über die Bauordnung steuert und die Fiskalpolitik verändert.

Und ich möchte bei diesen politischen Aufforderungen auf ein paar eingehen: Sehr wichtig ist für uns eine Kultur des Experimentierens zu etablieren. Damit kommen wir auch bald auf das Neue Europäische Bauhaus und dazu Innovationen zu fördern. Es muss ein gewisser Anteil, wir schlagen

vor von 5 Prozent, aller öffentlichen Bauinvestitionen für Experimente in klima- und ressourcenangepasste Architektur vorgesehen werden. Wir müssen endlich auch das Ausprobieren finanzieren. Wir brauchen Reallabore, wie es sie zum Beispiel im Bereich der Digitalisierung schon existieren. Wir brauchen sie auch im Bauwesen, um so Innovationen generieren zu können. Da müssen auch Baugesetze und Verordnung angepasst werden, in dem sie Gestaltungsspielräume mit Experimentierklauseln unter einer Gemeinwohlverpflichtung berücksichtigen.

Das Problem der gesamtschuldnerischen Haftung im Bauwesen ist ein großes Problem und latent für alle Beteiligten ein Innovationsbremser bei der Frage, soll ich das Risiko eingehen, etwas Neues zu probieren. Wir müssen schauen, dass wir das, was wir beim Experimentieren lernen, relativ schnell in unsere Gesetze und Verordnungen kriegen, ebenso in unsere technischen Regelwerke und Sicherheitsstandards.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Kapitalmarkt und Finanzierungsmodelle. Wenn wir Projekte so entwickeln, dass jeder nur sehr kurz für das Projekt verantwortlich ist, also investiert und danach verkauft, sind natürlich die Anreizmechanismen nachhaltig zu investieren geringer, als wenn man ein Bestandhalter ist. Insofern geht es auch darum, dass nachhaltige Finanzeinlagen entstehen, die sich an Nachhaltigkeitskriterien bemessen und das Nachhaltigkeitskriterien mit entsprechenden Referenzwerten hinterlegt werden, so dass man Ressourcenfreundlichkeit und die CO₂-Einsparungen messen kann.

Städte und Regionen sind zu stärken. Das Land ist zu stärken. Wir brauchen also eine Raumordnungspolitik die eine ressourcenschonende Siedlungspolitik verpflichtend verankert. Das ist keine Anti-Erklärung gegen das Einfamilienhaus. Aber es gibt viele Gebiete in Deutschland, wo Einfamilienhausgebiete ausgewiesen werden, um damit Familien in die Stadt zu holen, obwohl gleichzeitig zum Beispiel der Dorfkern brachfällt. Da müssen wir mit Regionalplanung, mit überregionaler Kooperation dagegenwirken, dass es einfach nur noch so viele Gebiete sind, wie unser Land auch verträgt.

Kommen wir zu den öffentlichen Auftraggebern. In den Vergabeentscheidungen braucht es auch verbindliche ökologische Kriterien. Das Vergaberecht ist schon kompliziert, aber nichtsdestotrotz müssen sie berücksichtigt werden. Dass die öffentliche Hand sich bei der finanzielle Budgetierung ihrer Vorhaben sehr stark auf die Erstellungskosten konzentriert, die Betrachtung von Bestandsgebäuden sehr stark von der energetischen Performance und der Gebäudehülle konzentriert, ist ein großes Problem. Wir müssen auch hier zu einer Betrachtung des Lebenszyklusses kommen, der die graue Energie berücksichtigt.

Was kann jetzt diese Ressourcenkonferenz tun? Was können wir schaffen? Ich soll ja sozusagen den Auftakt machen und möchte dementsprechend fragen, schauen wir mal, was machen andere. Sie kennen vielleicht German Zero. German Zero ist eine NGO, von Spenden finanziert und da ist ein Vollzeitteam, das sehr viel ehrenamtlich arbeitet, die für sämtliche Branchen in Deutschland aufschreiben, was muss sich ändern. Es gibt auch ein Kapital zum Thema Gebäude und Wärme mit verschiedenen Unterkapiteln, etwa Steigerung der Sanierungsrate, Wärmedämmung, usw. Und

German Zero hat sich die Arbeit gemacht, 2019 gegründet, was ist die wissenschaftliche Situation und was muss sich ändern, um das 1,5 Grad Ziel im Bereich Gebäudewärme zu realisieren. Derzeit schreiben sie, es soll im Oktober/November fertig sein, dazu passende Gesetzestexte. Wie können wir dann auf dieser Ebene unsere Gesetze ändern, um eben Anreize zu schaffen, dass der Markt sich so transformiert, dass wir tatsächlich ressourcensparend und co2-neutral arbeiten.

Aber, auch das Neue Europäische Bauhaus, als ein Projekt der Europäischen Union, mit natürlich nationaler Beteiligung, auch da müssen wir schauen, wie können wir diese Initiative nutzen, um eben mehr Experimente zu generieren, um schneller zu Innovationen zu kommen, um regulatorische Spielräume einzuräumen, neue Geschäftskonzepte zu befördern und dementsprechend eine Vision für unser Land zu entwickeln, wie kann ein Leben im Einklang mit dem Klima möglich ist. Das ist meines Erachtens die Aufgabe unserer heutigen Konferenz. Das sollten wir definieren.

Vielleicht ein wenig Wasser in den Wein schüttend, ich persönlich bin sehr zweifelnd, ob fünf europäische Bauhäuser als große Leuchtturmprojekte die Lösung sind oder ob es nicht sinnvoller wäre, mit Mikrofinanzierung zig tausende Projekte in Europa zu unterstützen, die im kleinen, lokalen, vor Ort Probleme lösen. Insofern kann das auch diskutiert werden.